

Gewalt, Krankheit und Tod

Wie gehen Christen mit Leid um?

3. Forum zur Begegnung von Christen und Muslimen in Niedersachsen

Impulsreferat von Landesbischof Dr. Friedrich Weber am 11. November 2005 im Haus kirchlicher Dienste in Hannover

Gewalt, Krankheit und Tod ...

Kinder verkümmern, verhungern, verelenden vor lauter Lieblosigkeit mitten in Deutschland, Jugendliche ritzen sich die Arme, um wenigstens Schmerz zu spüren und über ihre Einsamkeit weinen zu können, Ehepartner verbarrikadieren sich nebeneinander in Schweigen, das sie zu ersticken droht; Kranke versinken in den Wellenbergen der Angst.

Menschen leiden, denn wir sind endlich, verletzlich, unvollkommen, verbogen in uns selbst.

„Wenn du traurig bist“ dichtet Dorothee Sölle
„wird dein blick unbestimmt
es gibt nichts mehr
zu erforschen

Wenn du traurig wirst
sind deine hände verloren
es gibt nichts mehr
zu bearbeiten

Wenn du traurig bist
geht die sonne weg
es gibt nichts mehr
zu sehen.“

Es gibt nichts mehr, die Zeit bleibt stehen.

Wenn wir leiden, leiden wir ganz.

Wir leiden nicht christlich, sondern wie alle anderen Menschen auch:

Wir hadern und heulen, wir weinen und klagen, wir verstummen und verkriechen uns, wir protestieren und wehren uns, wir sehen keinen Sinn – nicht in dem Moment, wenn das Unglück über uns hereinbricht.

Aber später –

wenn wir wieder auftauchen aus der Zeitlosigkeit,

wenn wir das mühsame Verrinnen der Minuten wieder spüren,

dann versuchen wir nicht nur zu ertragen,

sondern auch zu deuten und zu verstehen,

unseren Schmerz und unsere Erfahrungen mit unserem Gottesbild in Einklang zu bringen, einander beizustehen.

Dies alles tun wir im Rahmen unseres christlichen Kontextes,

geprägt von unserem christlichen Glauben.

Darum möchte ich meine Antwortversuche auf die Frage nach dem christlichen Umgang mit Leid folgendermaßen gliedern:

1) Leiden als Element der menschlichen Existenz – biblische Grundlegung:

„Ich will dir viel Mühsal schaffen ...“ (Gen 3,16)

2) Leiderfahrung – „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

(Psalm 22,2)

3) Trost und Trösten als wesentliche Elemente der christlichen Tradition –

„Selig sind, die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“ (Matth 5,4)

(Dass diese Gliederung keinen Punkt zum Sinn des Leidens beinhaltet, geschieht in Demut vor der Tatsache, dass nach Auschwitz solches Reden grundsätzlich ein problematisches Unterfangen ist.)

1) Leiden als Element der menschlichen Existenz – biblische Grundlegung:

„Ich will dir viel Mühsal schaffen ...“ (Gen 3,16)

Wenn wir Christen das Credo sprechen, dann bekennen wir Gott, den Allmächtigen, den Schöpfer und seinen Sohn Jesus Christus, der gelitten hat und gestorben ist und schließlich den heiligen Geist, den Tröster. Diese vertraute trinitarische Klammer

beschreibt unsere menschliche Existenz vor dem unbegreiflichen, dem verborgenen, dem mitleidenden und dem tröstenden Gott.

Lassen Sie mich zunächst einige biblische Grundlinien nachzeichnen, die wesentlich sind, für den christlichen Versuch, mit dem Leid in unserer Welt vor dem Antlitz unseres Gottes zu leben.

Zunächst ist es in der Auseinandersetzung mit den alttestamentlichen Texten interessant festzustellen, dass das Alte Testament in dem Sinne kein eigenes Wort für das „Leiden“ besitzt, wohl aber eine Vielzahl von Begriffen, die es beschreiben: Bitterkeit, Bedrängnis, Mühsal, Krankheit ... – schon die Sprache also zeigt eine wesentliche Seite des Leidens an: Es existiert nicht abstrakt, nicht als Kategorie theologischen Denkens, sondern wird je und je konkret erlitten.

Auch das Neue Testament verfährt ähnlich, nur selten verwendeten die Autoren das aus der Passion Jesu vertraute „πασχειν“. Leid ist immer ein Geschlagensein mit irgendeinem Übel. Auch Paulus spricht niemals über das Leid als Außenstehender, sondern immer nur als Betroffener.

Mit dem selbstverschuldeten Rauswurf aus dem Paradies, beginnt alles Leid. Es gehört von nun an als Grundbefindlichkeit untrennbar zu unserem endlichen und verletzbaren Sein dazu und hat von Anfang an **eine soziale, psychische, geistige und körperliche Dimension**. Jede Leidensgeschichte zeigt die Verknüpfung von Vereinsamung und Schmerzen, Seelenangst und Zweifeln.

Exemplarisch illustriert dies die Vertreibung aus dem Paradies: Gott sagt Adam und Eva, dass sie von nun an unter Gewissenskonflikten, wissend um gut und böse (**geistige Dimension**), von Mühen und Schmerzen geplagt (**körperliche Dimension**) ihr endliches Leben in einer von Verlangen und Herrschaft geprägten Beziehung (**psychische Dimension**) einrichten werden und jagt sie fort (**soziale Dimension**).

So zerstört die Entfremdung des Menschen von Gott das bisher heilvolle Zusammensein von Schöpfer und Schöpfung. Leiden betrifft die Menschheit als Ganze.

Folgerichtig beschrieb die Thora Leidenserfahrungen nur äußerst selten als direkte Strafe für eine konkrete Missetat - so wie es Miriams Aussatz ist, nachdem sie sich gegen Mose auflehnte. Vielmehr sollten Leidenserfahrungen, die immer wieder ganze Familien, Stämme oder sogar als nationale Katastrophen das ganze Volk trafen, nach Auffassung der alttestamentlichen Autoren die Menschen zur Umkehr,

zu Gott hin bewegen und ihrer Rettung dienen und gehörten fraglos zu Gottes Heilsplan dazu. Erst spätere Texte der Propheten und vor allem der Weisheitsliteratur betonen die persönliche Verantwortung jedes Menschen und beschreiben die Kausalität von Tun und Ergehen. Am deutlichsten vorausgesetzt und gleichzeitig infragegestellt wird dieser Zusammenhang bei Hiob, dessen Freunde nicht glauben können, dass Hiob unverschuldet leidet und die uralte Frage aufwerfen: Will Gott das Leiden oder kann er nichts dagegen tun, ist er womöglich weder gütig noch barmherzig? (Theodizee).

Leidenserfahrungen werden jetzt individualisiert . Der Einzelne setzt sich mit Gott auseinander – und zwar unter Protest (z.B. bei Hiob oder in den Konfessionen Jeremias), der dem Leidenden übrigens nicht angekreidet wird. Im Gegenteil, dass sich der Protest, die Klage an Gott wendet und nicht von ihm weg, macht wesentlich den Umgang des gläubigen Menschen mit dem Leid aus. Eine neue und für uns Menschen erlösende Dimension eröffnet Jesaja, der das stellvertretende Leiden des Gottesknechtes sieht: „Fürwahr, er trug unsere Schuld und lud auf sich unsere Schmerzen“ Diese prophetische Rede erfüllt sich in Jesus Christus, der den menschlichen und schmerzhaften Weg durch das Leid hindurch selbst geht, sich der Leidenden annimmt und Leiden heilt. So (!) bricht das Reich Gottes unter uns an und lässt aufscheinen, dass Leid und Geschrei vorbei sein werden, wenn es dereinst aufgerichtet ist. Jesu Jünger endlich haben wie auch Paulus ihre Leiden ausdrücklich als Eintritt in die Leidensgemeinschaft mit Jesu Christus und Ausdruck der Nachfolge gedeutet. Dagegen ist asketisches Leiden als freiwilliger Weg zur Selbstbeherrschung der Bibel fremd, wir können uns nicht selbst erlösen.

Fazit:

1. Leidensdeutung dient der Leidensbewältigung im Diesseits, d.h. dass Menschen leiden, zeigt sowohl unser Sein IN der Welt an, als auch unsere Zugehörigkeit zu Jesus Christus.
2. Leiden definiert NICHT die Abwesenheit von Heil, sondern lässt immer neue Heilserfahrung zu.
3. Leiden isoliert nicht, sondern stellt in die Gemeinschaft mit allen anderen Leidenden und dem leidenden Gottessohn.
4. Leiden weist den Menschen weg von sich selbst und allen Versuchen eigener Heilssicherung auf Gott hin.

2) Leiderfahrung – „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Psalm 22,2)

Joseph Roth erzählt in seiner berühmten Hiobnachdichtung, wie das Leben des galizischen Juden Mendel Singer nach und nach durch immer neue Schicksalsschläge aus den Fugen gerät. Als sein jüngstes Kind Menuchim schließlich krank geboren wird, ist seine Widerstandskraft und die seiner Frau Deborah gebrochen. Die Schmerzwellen schlägt über ihnen zusammen und Joseph Roth schreibt: **„Deborah schlief nicht. Die ganze Nacht kauerte sie neben dem Herd ... Finster war das Zimmer, finster war ihr Herz. Sie wagte nicht mehr Gott anzurufen, er schien ihr zu hoch, zu groß, zu weit, unendlich hinter unendlichen Himmeln“**

Wenn Menschen leiden - so die Psychotherapeutin Monika Renz -, geraten sie an einen „toten Punkt“, in eine absolute Grenzerfahrung. Diesen „toten Punkt“ haben Patienten, Verlassene und Trauernde beschrieben als einen Moment ihres Lebens, der geprägt war von absoluter Ohnmacht, äußerster Entwürdigung und einer Gottferne, die sie als innere Umnachtung erlebt haben. Hinzu kommt, dass jedes Zeitgefühl, jeder Bezug zur Alltagswirklichkeit verloren geht, man kann nicht glauben, dass es irgendwann wieder gut wird.

Martin Luther: „Wenn man im Kreuz und im Leiden ist, so wird alle Zeit zu schwer und macht Ungeduld, das Leiden ist nicht schwer, wenn einer das Ende seines Leidens absehen kann. Es denkt einer: Es ist eine böse Stunde, ein böser Tag, eine böse Woche, danach wird's besser. Aber wenn man das Ende nicht sieht, so ist alles Leiden unerträglich, und wenn es gleich nur eine Viertelstunde währet.“

(Die totale Verlassenheit solcher Leidenswege ist es wohl auch, die Menschen dazu bewegt, um aktive Sterbehilfe zu bitten. Ich möchte die Thematik der Sterbehilfe an dieser Stelle nicht weiter vertiefen, weil das den Rahmen dieses Referates sprengen würde – der Aktualität der Debatte wegen, wollte ich aber darauf hinweisen, dass unsere Haltung zur Sterbehilfe wesentlich von unserem Umgang mit dem Leiden geprägt sein wird.)

Dass jede Grenzerfahrung immer auch ein Raum für die Begegnung mit dem Heiligen ist, können wir nicht spüren, wenn das Leid über uns hereinbricht. Wir sind taub vor Angst und Schmerz und dass Gott „dabei war, ist immer eine Erfahrung des

Nachhineins.“ Wir Menschen sind darum in den „Stunden innerer Nacht auf Beistand und Mitaushalten anderer angewiesen, auf deren vorausseilendes Vertrauen und durchgehaltene Hoffnung.“ (M.Renz).

Im Leiden gilt es darum die Spannung zwischen dem Glauben an einen Gott, der uns beim Namen gerufen hat und nicht verloren gehen lassen will und der Erfahrung, sich dem Elend hilflos ausgeliefert zu fühlen, auszuhalten, manchmal auch stellvertretend. Glauben braucht und sucht Erfahrung. Wenn wir also glauben wollen, dass es nicht ein böses Schicksal ist, was uns da widerfährt, dass Gott das geknickte Rohr nicht zerbrechen wird, dann brauchen wir die Erfahrung von Bewahrung , andernfalls wird alle Verheißung kraftlos und vermag in allem Unglück nicht zu tragen. Gleichzeitig suchen wir Erfahrungen mit dem rettenden Gott um nicht grundlos zu hoffen. So gehören Erschütterung und Bestärkung unseres Glaubens zum Leid dazu.

3) Trost und Trösten als wesentliche Elemente der christlichen Tradition – „Selig sind, die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“ (Matth 5,4)

Dorothee Sölle meinte in ihrem Buch „Leiden“, dass die Auseinandersetzung mit dem Leiden nur dann sinnvoll ist, wenn sie uns in die Lage bringt, den Leidtragenden zu sagen, dass sie selig sind, denn sie werden getröstet werden.

Ein hoher Anspruch und auch eine Entlastung, denn dieses Jesuswort spricht uns frei von dem Kraftakt, selbst Trost finden zu müssen. Andere Religionen (v.a. der Buddhismus) kennen Wege der Erlösung vom Leiden durch das radikale Loslassen des Lebens überhaupt oder indem das schwere Karma ertragen wird, weil man hofft, in eine weniger leidvolle Existenz wiedergeboren zu werden.

Das Christentum dagegen glaubt an einen Gott, der im Diesseits gegenwärtig ist, dessen Reich unter uns schon angebrochen ist – darum hoffen wir IN diesem Leben und in dieser Welt auf das Ende des Leids, darum ist das Trösten ein wesentliches Element unserer christlichen Tradition.

Empirische Erhebungen haben gezeigt, dass Christen von ihrer Kirche vor allem Trost und Zuspruch erwarten. Jesus Christus hat sich der Leidenden angenommen, er hat Blinde und Lahme geheilt, Menschen von quälenden Geistern befreit, Ausgestoßene und Ungeliebte in seine Nähe geholt und ihnen geholfen. Er hat so sowohl das konkrete Elend beseitigt als auch durch sein eigenes Leiden und Sterben

am Kreuz die Entfremdung überwunden. An seiner statt hat er uns zum Beistand schließlich seinen Heiligen Geist geschickt, den er ausdrücklich den Tröster nennt.

Wir glauben, dass Gott sich in Jesus Christus offenbart hat, darum ist es theologisch redlich anzunehmen, dass an Jesus Christus und seinem Handeln erkennbar ist, wie Gott mit unserem Leid umgeht, und wie er möchte, dass wir es mit unserem Nächsten tun: Tröstend und im Sinne des Bibelwortes „Einer trage des anderen Last.“ (Gal 6,2)

Paul Tillich hatte in seiner Systematischen Theologie konstatiert, dass Leid und Einsamkeit untrennbar zusammengehören. So kann man wohl sagen: Der Mensch, der mit sich und seinem Leid allein bleibt, ist trostlos. Oder: wenn wir im Leiden die Beziehung zu uns selbst, zu unserer Welt, zu Gott aufgeben, dann wäre das unser Tod (E. Jüngel: Tod als absolute Beziehungslosigkeit).

Leiderfahrungen haben – so hatte ich oben gesagt – einen toten Punkt. Aber wir glauben, dass Christen nicht im Tod bleiben, sondern hindurchgehen ins Leben. Im Überwinden des Leides schimmert darum das Licht der Auferstehung.

Manche der alten Psalmgebete nehmen eben dieses lebensbejahende Hindurchgehen durch das Leid vorweg. Immer wieder findet sich eine poetische Struktur, die sich von der tiefsten Klage, der dunkelsten Verzweiflung aufschwingt zum Lobe Gottes. (So beginnt der 13. Psalm mit den Worten: „**Herr, wie lange willst du mich so ganz vergessen, wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir?**“ und endet mit den Worten: „**Ich will dem Herrn singen, dass er so wohl an mir tut.**“)

Man könnte meinen, es handelte sich um eine Selbstbeschwichtigungsmethode wie das berühmte Pfeifen im Walde – ich glaube aber, dass die Psalmen hier eher, so etwas wie einen Passageritus beschreiben: an bestimmten existenziellen Momenten unseres Lebens überschreiten wir Schwellen, die unser Sein verändern. Wenn wir geboren werden und wenn wir sterben, wenn wir heiraten oder Eltern werden und wenn wir von der Ohnmacht des Leidens hindurch zum Leben zurückfinden. Nur entscheidend ist und dies gilt ja auch für die Klagenden in den Psalmen, dass Menschen in dieser Phase Zuspruch und Begleitung erfahren.

Dies sage ich mit aller Vorsicht, denn ich will keines Menschen Leiden kleinreden, sondern daran erinnern, dass die Psalmen Glaubenserfahrungen bergen, die auch heute noch durch das Dunkel hindurch helfen.

**Wenn du traurig bist
geht die sonne weg
es gibt nichts mehr
zu sehen**

So ist es. Es gibt nichts, was diesen Schmerz mildert.

Aber wir können uns verlassen auf den, der dieses Leid mit uns geteilt hat, der es für uns trägt und der uns Menschen an die Seite gibt, die davon wissen, denn:

„Selig sind, die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“ (Matth 5,4)

Ein Zeugnis zutiefst christlichen Umgangs mit dem Leid ist Dietrich Bonhoeffers Gedicht „Von guten Mächten wunderbar geborgen.“ Mit seinen Worten, die füllen was mancher für die tiefste Not nur zu hoffen wagt aber von sich selbst wohl nicht mit Gewissheit zu sagen vermag, möchte ich schließen:

„Und reichst du uns den schweren Kelch, den bittern / des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand / so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern / aus deiner guten und geliebten Hand.“